

Ökumenische Theologie

Gegenwärtige Perspektiven und Arbeitsfelder

von Dorothea Sattler

Die Ökumenische Theologie hat nicht erst heute viele Herausforderungen zu bestehen. Ihr ist ein beständiger Gegenwartsbezug zu eigen. Zugleich sind die ökumenischen Dialoge an Fragestellungen rückgebunden, die sich aus der Geschichte der Spaltungen ergeben haben. Der Beitrag thematisiert die hermeneutischen Grundlagen der Ökumenischen Theologie, wird am Beispiel der Suche nach eucharistischer Gemeinschaft konkret und schließt mit Perspektiven im Blick auf die Zukunft. Die sich durchhaltende Option der Autorin ist es, die alle Menschen bewegenden existenziellen Fragen zum Ausgangsort der christlichen Ökumene zu wählen. Christgläubige verbindet in österlicher Hoffnung mehr, als sie jemals trennen könnte.

1. Vorfragen

1.1 Hinweise zur wahrgenommenen Komplexität der Herausforderungen

Einander verstehen zu lernen, ist eine vertraute Grundübung in der ökumenischen Begegnung von Menschen, die konfessionell voneinander unterschiedenen christlichen Gemeinschaften angehören. Das Nachdenken darüber, in welchen Rahmenbedingungen dieser Prozess der Erkenntnis geschieht, welche Vorbelastungen dabei aufgrund erinnerter Verwundungen gegeben sind, welche Interessen in welchen Zeiten vorherrschen, welche Methoden als sinnvoll gelten und welche Ziele erreicht werden sollen, sind bei allen ökumenischen Geschehnissen die beständig präsenten Fragen im Hintergrund, deren Beachtung von bewusst handelnden Persönlichkeiten erwartet wird. Jede möglicherweise kontroverse Einzelfrage hat ihre Geschichte, um die zu wissen es erst erlaubt, eine Einschätzung der Relevanz der jeweiligen Thematik zu wagen.

1.2 Heutige Rahmenbedingungen

Ein junger Begriff in der Beschreibung der gegenwärtigen Situation ist die Rede von der „neuen ökumenischen Unübersichtlichkeit“¹. Ökumene geschieht heute an nicht zu zählenden Orten in weltweiten Kontexten, in denen die Dringlichkeit der notwendig zu besprechenden Themen und die angemessenen Methoden sehr unterschiedlich eingeschätzt werden: Die einen bringen in ökumenischer Verbundenheit alle bestehenden Kräfte ein, um beispielsweise Wasserquellen zu erschließen, Kranke zu pflegen und den Frieden zu

¹ Vgl. das Themenheft „Die neue ökumenische Unübersichtlichkeit“ in: ÖR 70/2 (2021).

fördern; die anderen sitzen zum wiederholten Mal in neuer personeller Konstellation zusammen und tauschen sich über die dem Ursprung entsprechende apostolische Gestalt der einen, heiligen Kirche Jesu Christi aus, der allein das Attribut ‚katholisch‘ zukommt. Die vier Attribute der Kirche – die im gemeinsamen nizäno-konstantinopolitanischen Glaubensbekenntnis (381 n. Chr.) beschriebenen *notae ecclesiae* – sind in ihrer Wechselwirkung der bleibende Bezugspunkt der Hermeneutik Ökumenischer Theologie: Die ‚eine‘ Kirche Jesu Christi ist angesichts ihrer ‚apostolischen‘ Sendung berufen, in der (lokal betrachtet) ‚katholischen‘ Weite der ‚heiligen‘ Existenz Gottes zu wirken, der in Jesus Christus Mensch geworden ist und im Heiligen Geist zu allen Zeiten gegenwärtig bleibt. Das Verhältnis zwischen der einen göttlichen Wirklichkeit und den von Menschen gestalteten, vielfältigen Weisen seiner Bezeugung zu bestimmen, ist der ökumenischen Hermeneutik für immer aufgetragen.

1.3 Historische Aspekte

Jede Spaltung von Kirchen hinterlässt eine Wunde. Jede Trennung der Wege mindert die Glaubwürdigkeit des Evangeliums Jesu Christi. Solche Aussagen über die Wirksamkeit von Ereignissen verbleiben nicht auf der Ebene der Deskription. Sie lassen einen Handlungsimpuls im Blick auf anzuzielende Veränderungen oder künftige Vermeidungsstrukturen erkennen. In der Ökumene kundige Forscherinnen und Forscher stehen unter dem Verdacht, Sachverhalte nicht nur auf der Grundlage von Quellenstudien zu beschreiben, vielmehr durch ihr Handeln auch etwas erreichen zu wollen. Ist dieser Teilbereich der Theologie damit nicht außerhalb der Wissenschaft verortet? Ist es jedoch nicht so, dass jede Wissenschaft mit der Suche nach Erkenntnissen auch Interessen verbindet?

Teile der Ökumenischen Theologie lassen sich ihrer Methodik gemäß als historisch arbeitende Konfessionskunde verstehen. Zu den Einsichten, die in der Neuzeit in philosophischen Annäherungen an die Beschreibung von Wirklichkeiten gewonnen wurden, zählt die Erkenntnis, dass es keine unbestrittene objektive Geschichtsschreibung gibt. Erzählungen von Ereignissen, die zu einer Eigengründung einer christlichen Gemeinschaft geführt haben, haben eine apologetische Tendenz: Die eigene Entscheidung wird nicht selten mit Hinweisen auf die zu beklagenden Kontexte, die andere verursacht haben, verteidigt. Spaltungen und Trennungen sind jedoch nicht nur von einem abgrenzenden Impuls bewegt: Das Ziel ist eine Erneuerung der einen Kirche auf dem Weg von Reformen.

Im Anschluss an die geschehene Problemexposition im Blick auf hermeneutische Fragen in der Ökumenischen Theologie seien im Folgenden Positionen vorgestellt, die den Charakter von Vorentscheidungen vor jeder thematischen Orientierung haben (Teil 2). Sodann ist Auskunft über ausgewählte Themenbereiche zu geben, die in der gegenwärtigen ökumenischen Theologie besondere Aufmerksamkeit finden (Teil 3). Der Beitrag schließt mit Überlegungen zu den Perspektiven der Ökumenischen Theologie auf Zukunft hin (Teil 4).

2. Hermeneutische Positionen im Gespräch miteinander

2.1 Vorüberlegungen in diachroner und synchroner Perspektive

Wer sich im Blick auf Fragen der Ökumene in die Diskussion begibt, ist von Koordinaten abhängig, die jeweils zu Differenzierungen in hermeneutischer Perspektive veranlassen:

In diachroner Hinsicht lässt sich die Geschichte der Ökumene nur mühsam schreiben: Jede Zeitsituation stellt vor neue Herausforderungen. In diesem Zusammenhang ist der Blick immer auch auf die gerade bestehenden weltpolitischen Verhältnisse zu richten: Welches Interesse hatten beispielsweise die herrschenden Persönlichkeiten an der Einheit der Christenheit im eigenen Regierungsbereich? Welche Wege zu konziliaren Begegnungen wurden erleichtert? Welche Sendschreiben wurden überbracht? In der ersten Zeit der christlichen Mission – anfangs verbunden mit Verfolgungen – haben andere Formen des Umgangs mit innerchristlichen Differenzen nahegelegt als später unter den Vorzeichen kaiserlich geschützter Vorherrschaft des einen christlichen Bekenntnisses. In den bereits im ersten Jahrtausend beginnenden kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen dem Osten und dem Westen Europas galten die Waffen als adäquates Mittel in den Kontroversen um Sachpositionen. Das Reisen wurde im Mittelalter etwas leichter, Universitäten wurden gegründet, der Buchdruck veränderte die Kommunikationsformen – zumindest angedeutet sei mit diesen wenigen Hinweisen, dass Fragen der ökumenischen Hermeneutik einen Zeitindex haben, bei dem nicht nur innertheologische Aspekte zu bedenken sind.

In synchroner Hinsicht sind regionale Unterschiede und kulturelle Eigenarten zu bedenken. Die gegenwärtige Ökumenische Bewegung hat bei Überlegungen zur Hermeneutik weltweit alle Situationen im Blick zu behalten, die es gibt. Dabei sind nicht nur die sozialen Gegebenheiten in einem hohen Maße different, auch die Stellung der christlichen Religion variiert sehr stark. An einzelnen Orten gibt es noch immer die Situation der Verfolgung von Angehörigen des Christentums. An anderen Orten werden interreligiöse Projekte verstärkt gefördert. Der Zugang zu Quellen der Bildung ist nicht in allen Kulturen für Frauen und Männer in gleicher Weise gewährleistet.

Angesichts der hier nur anzudeutenden Vielgestalt der Lebensbedingungen weltweit, die auch auf in jüngerer Zeit verstärkt besprochene Vorgänge in der Geschichte der Kolonialisierung zurückgehen, liegt es nahe, dezentral konzipierte Formen im ökumenischen Miteinander im Respekt vor den Eigenarten der Herausforderungen vor Ort zu favorisieren. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, wer die Verantwortung für eine möglicherweise weltweit organisierte Kommunikation über Fragen der ökumenischen Hermeneutik trägt. Drei Organisationen sind auf Weltebene diesbezüglich tätig: (1) der 1948 in Amsterdam gegründete ‚Ökumenische Rat der Kirchen‘ (ÖRK) bzw. ‚World Council of Churches‘ (WCC), in dem derzeit mehr als 352 Mitgliedskirchen aus mehr als 120 Ländern vorrangig aus reformatorischer und orthodoxer Tradition repräsentiert sind; (2) der ‚Päpstliche Rat zur Förderung der Einheit der Christen‘, der auf der Grundlage der ökumenischen Hermeneutik des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962–65) agiert; (3) das ‚Global Christian Forum‘, das seit Beginn des dritten Jahrtausends zu weltweiten Begegnungen der Christ:innen einlädt, an denen sich neben den Mitgliedskirchen des ÖRK auch die Römisch-katholische Kirche und die Pentekostalen Bewegungen weltweit beteiligen.

2.2 Konzepte in der frühen Zeit der Ökumenischen Bewegung

Angesichts der diachron wie synchron gegebenen Komplexität der Gemeinschaft der Christ:innen weltweit liegt es nahe, nicht nur nach einem Weg zu suchen, auf dem die Einheit der Kirchen wiederhergestellt werden könnte. Als wegweisend für die weiteren Überlegungen zur ökumenischen Hermeneutik hat es sich erwiesen, dass die Ökumenische Bewegung – für die seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert diese Begrifflichkeit gerechtfertigt ist, weil sie selbst ihre Rolle auf dem Weg zur Einheit der Kirchen reflektierte –, von Beginn an gleichberechtigt unterschiedliche Formen der institutionalisierten Ökumene vorsah. Als vorrangig – im Sinne von dringlicher – galten die Methoden, die das gemeinsame Ziel, die Evangelisierung der Welt, förderten: Zusammenarbeit bei der Koordinierung der missionarischen Tätigkeit sowie im Bereich der Förderung von christlicher Bildung und Erziehung. Von der frühen Zeit der Ökumenischen Bewegung an gab es eine Unterscheidung zwischen Fragen der Praxis auf der einen Seite und der Lehre auf der anderen Seite. Die Wertschätzung der Handlungsebene galt als vorrangig: Wenn auch Kontroversen über Einzelthemen des Glaubens sowie der institutionellen Gestalt der Kirche Jesu Christi trennen (*‘Faith and Order’*, gegründet 1927 in Lausanne), so eint doch der gemeinsame Dienst bei der Verkündigung des Evangeliums sowie die Sorge für das Leben aller Geschöpfe (*‘Life and Work’*, gegründet 1925 in Stockholm).

Nicht immer sind es wissenschaftliche Erkenntnisse, die zu einer Veränderung im reflektierten Urteil über Sachverhalte führen. Im 20. Jahrhundert haben in Europa die beiden Weltkriege zu einem Nachdenken über die bestehenden Gemeinsamkeiten im christlichen Bekenntnis geführt, an dem sich auch die Römisch-katholische Kirche beteiligt hat, obwohl sie sich der sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts formierenden Ökumenischen Bewegung gegenüber grundsätzlich eher skeptisch zeigte: Begegnungen zwischen römisch-katholischen Glaubensgeschwistern an den Kriegsfronten im Ersten Weltkrieg, der gemeinsame Einsatz für medizinische Erstversorgung beim Roten Kreuz, die Jugendbewegung YMCA, das Streben nach einer Erneuerung der Liturgie unter besonderer Achtsamkeit auf das spirituelle Erleben in einer gläubigen Gemeinschaft und vor allem die über die Konfessionen hinweg verbindenden Erfahrungen im oft tödlichen Widerstand gegen die Machthaber im Nationalsozialismus haben in Europa die Wege dafür bereitet, dass sich seit dem 2. Vatikanischen Konzil die Römisch-katholische Kirche als Teil der Ökumenischen Bewegung versteht.

2.3 Zwei Konzepte heute in (scheinbarer) Konkurrenz

Es gibt heute unterschiedliche Ansätze, sich dem Ziel der ‚sichtbaren Einheit‘ der Kirchen anzunähern. Diese Formulierung des Ziels der Ökumenischen Bewegung ist nicht unbestritten, sie bleibt jedoch bei aller Unbestimmtheit in der Konkretion der Leitgedanke, auf den sich die Kirchen in Europa 2001 in der ‚Charta Oecumenica‘² verständigt haben; in der

² Vgl. Charta Oecumenica. Leitlinien für die wachsende Zusammenarbeit unter den Kirchen in Europa, Straßburg 2001, in: <https://ceceurope.org/charta-oecumenica> [17.12.2024]. Gegenwärtig ist ein komplexer Prozess auf europäischer Ebene im Gange, eine Aktualisierung der Charta Oecumenica zu erreichen.

weltweiten Ökumene ist diese Zielsetzung bei der XI. Vollversammlung des ÖRK in Karlsruhe 2022³ bekräftigt worden. Worin die ‚Sichtbarkeit‘ der Einheit der Kirchen besteht und wie sie erkannt werden kann, ist in den ökumenischen Dokumenten nicht näher bestimmt: Wird bereits im gemeinsamen Handeln auf ein gemeinsames sozial-gesellschaftliches Ziel hin die Einheit sichtbar oder bedarf es einer institutionell einheitlichen, kirchenamtlichen Autorität, um die Einheit in personaler Gestalt auf der Leitungsebene sichtbar werden zu lassen?

(1) Wer der Auffassung ist, dass die anzustrebende Sichtbarkeit der Einheit der Kirchen auch die Ebene verbindlicher Formen amtlicher Leitung bei allen ekklesialen Grunddiensten umfasst, bevorzugt den Weg theologischer *Dialoge* über alle Themenbereiche, die einer entsprechenden Vereinbarung noch im Wege stehen. Seit 1968 beteiligt sich auch die Römisch-katholische Kirche an den Studienprogrammen von ‚Faith and Order‘. Diese auf internationaler Ebene in multilateraler Zusammenarbeit agierende Institution hat seit ihrer Gründung jene Themen bedacht, die auch gemäß der reformatorischen Tradition im Kontext der Kirchenlehre zu reflektieren sind: die Sakramente und die Dienste und Ämter in der Verkündigung des Evangeliums. Die in Peru, in Lima, erreichte Konvergenzerklärung über ‚Taufe, Eucharistie und Amt‘⁴ wird in vielen Konfessionsgemeinschaften als kostbares Gut gehütet. Unübersehbar ist, dass die Auswahl an Themen für Dialoge sich nach den erreichten Konvergenzen vor allem im Verständnis der Sakramente zunehmend auf Fragen der Ämterlehren konzentrierte; dabei trat die Forderung einer Bestimmung des Verhältnisses zwischen dem Grund der Kirche (Gottes Handeln in Christus Jesus) und der Gestalt der Kirche (in ihren amtlichen Strukturen) immer stärker in den Vordergrund. Weil man hier kaum weiterkam und die Positionen in ämtertheologischen Themenbereichen weiterhin unversöhnbar gegeneinander zu stehen schienen, stellte sich sogar der Ruf nach dem ‚Ende der Dialog-Ökumene‘ oder nach der Favourisierung der ‚Ökumene der Profile‘ oder gar der ‚Ökumene der Gegensätze‘ ein. Diese Stimmen waren noch vor der letzten Jahrtausendwende immer lauter geworden.

Gleichwohl gibt es auch Gegenstimmen. Nicht wenige der lange schon in ökumenischen Gremien engagierten Theolog:innen betrachten die über Jahrzehnte in christlicher Gemeinschaft erreichten Erkenntnisse als eine Bereicherung nicht nur im Augenblick des Geschehens. Viele der Ergebnisse sind dokumentiert und können von nachfolgenden Generationen nachgelesen werden.⁵ Bemühungen darum, in Form von ‚In Via-Erklärungen‘ die ‚auf dem (bisherigen) Weg‘ bereits erreichten Konvergenzen zu bündeln, finden Anerkennung.⁶ In bilateralen Dialogen ist es möglich, sehr konkret Einzelfragen zu besprechen, die

³ Vgl. Die Liebe Christi bewegt, versöhnt und eint die Welt. 11. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen, Karlsruhe, Deutschland, 31. August bis 8. September 2022, in: ÖR 71 (2022) H. 2.

⁴ Vgl. Taufe, Eucharistie und Amt. Konvergenzerklärung der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des Ökumenischen Rates der Kirchen („Lima-Dokument“) 1982, in: Harding Meyer u. a. (Hg.), Dokumente wachsender Übereinstimmung, Bd. 1 (1931–1982), Paderborn – Frankfurt 1983, 545–585.

⁵ Inzwischen liegen fünf Bände unter dem Titel ‚Dokumente wachsender Übereinstimmung‘ vor, in denen die auf nationaler und internationaler Ebene geführten Dialoge dokumentiert sind.

⁶ Vgl. Walter Kasper, Die Früchte ernten. Grundlagen christlichen Glaubens im ökumenischen Dialog, Paderborn 2011.

einmal dazu führten, dass Kirchen gesonderte Wege gingen. Die in diesen Gesprächen bedachten theologischen Gehalte sind von bleibender Bedeutung, auch wenn ihre ausstehende Rezeption auf kirchenamtlicher Ebene nicht zu Vereinbarungen über eine erneute Kirchengemeinschaft führte.

In jüngerer Zeit stehen Fragen der Ethik⁷ im Vordergrund der Beratungen; unter besonderer Berücksichtigung anthropologischer Aspekte: Ist die Unterscheidung der Rollen von Frauen und Männern bei der Berufung in die kirchlichen Leitungsdienste schöpfungstheologisch begründet? Darf eine Segnung der Lebensform gleichgeschlechtlicher Paare sein? Bei der Suche nach Antworten zu diesen Fragestellungen sind Aspekte der theologischen Hermeneutik in hohem Maße zu berücksichtigen: Sprechen die von der Antwort auf die Fragen betroffenen Menschen mit oder bleibt es bei einer nur theoretischen Abwägung von Argumentationen in den biblischen Schriften und in der kirchlichen Tradition?

(2) Eine gelebte Option in der Ökumene besteht in der hohen Wertschätzung vom *Handeln* im Rahmen gemeinsamer christlicher Überzeugungen. Bereits im ersten gedanklichen Zugang zu dieser Eigenart ökumenischer Hermeneutik wird ersichtlich: Trennscharf sind die Dialoge durch ein Votum für das Handeln nicht abzugrenzen. Auch Sprechen ist ein Handeln. Das Handeln will argumentativ begründet und gegen mögliche Widerstände gegebenenfalls verteidigt werden. Dennoch lassen sich spezifische Kennzeichen einer handlungsorientierten Ökumene bestimmen: Sie fragt nicht (mehr) nach den Gründen, die einstmals zu einer Kirchenspaltung geführt haben. Sie blickt in die Gegenwart in Achtsamkeit auf dringliche Nöte und auch in die Zukunft mit dem Ziel, Strukturen fortgeführter ökumenischer Kooperation zu bilden. Sie ist oft angewiesen auf ehrenamtliches Engagement und daher niedrigschwellig zugänglich für alle Menschen, die mitarbeiten. Sie kann an begrenzten Projekten orientiert weltweit dezentral konkret vor Ort planen, was Not lindert; sie hat vorrangig existenzielle Herausforderungen im Blick – bezogen auf die Lebensfragen der Menschen, auf die das christliche Bekenntnis eine Antwort zu geben versucht.

In vielen Bereichen der christlichen Gesellschaftslehre gibt es keinen Dissens in der Ökumene. Die Überwindung der Gewalt in allen Bereichen der Gesellschaft, die Suche nach einem gerechten Frieden, die Ächtung von Unrecht insbesondere den Marginalisierten gegenüber, das Eintreten für Geschlechtergerechtigkeit, die Sorge um die Bewahrung der Lebensgrundlagen in der gesamten Schöpfung – alle diese Anliegen verbinden die Kirchen weltweit in der Hoffnung auf die Wende jeder Not.

Es ist auffällig, dass in der kategorialen Seelsorge die ökumenische Zusammenarbeit eine längere Tradition hat als auf der Ebene der lokalen Gemeinden. Wenn es um Leben und Tod geht, ist die Verbundenheit in der österlichen Hoffnung von höherer Bedeutung als der Streit über die Frage nach der angemessenen institutionellen Gestalt einer Kirche. Bereits am Ende des 19. Jahrhunderts begann beispielsweise eine ökumenische Zusammenarbeit in der Bahnhofsmision, die bis heute Bestand hat.⁸ In der Militärseelsorge sind die Erzählungen von Soldaten in Erinnerung, die an der Front unter Lebensgefahr ihre Not

⁷ Dritte Bilaterale Arbeitsgruppe der Deutschen Bischofskonferenz und der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (Hg.), *Gott und die Würde des Menschen*, Leipzig – Paderborn 2017.

⁸ Bernd Lutz; Bruno Nikles; Dorothea Sattler (Hg.), *Der Bahnhof. Ort gelebter Kirche*, Ostfildern 2013.

und ihre Hoffnung miteinander teilten. In den Kliniken, Hospizen und Gefängnissen geschieht die Pastoral in ökumenischer und zunehmend auch in interreligiöser Kooperation. Kleiderkammern und Tafeln werden ökumenisch organisiert. Viele Orte vertrauter ökumenischer Gemeinschaft ließen sich ergänzen.

Nach meiner Überzeugung stehen Konzepte einer Dialog-Ökumene und einer Handlungs-Ökumene nicht in Konkurrenz zueinander. An vielen Orten der Welt stellt sich die Frage, was dringlicher ist: gemeinsam handeln oder miteinander verhandeln? Nach meiner Einschätzung sind spirituelle Zugänge zur Ökumene dazu geeignet, die allen Glaubenden gebührende Wertschätzung zu schenken. Ob ökumenische Begegnungen gelingen, ist oft weniger eine Frage der Kenntnisse als vielmehr eine Frage der Formen von Kommunikation im gestalteten Miteinander.

In jüngerer Zeit haben mehrere Ansätze in der ökumenischen Hermeneutik spirituelle Anliegen aufgenommen. An die Stelle kontroverstheologischer Ausgrenzung ist die Bereitschaft zum dankbaren Hinschauen sowohl auf Gemeinsamkeiten im christlichen Bekenntnis als auch auf bereichernde Eigenarten getreten, die bei einzelnen Konfessionen als Schatz bewahrt blieben. Die Offenheit für den ‚Empfang‘ eines Guts prägt dann als geistliche Haltung das ökumenische Bewusstsein. In Bezeichnungen wie ‚Ökumene der Gaben‘ oder ‚Receptive Ecumenism‘⁹ spiegelt sich eine Veränderung in der inneren Haltung: Vielfalt ist dann keine Bedrohung mehr, sie ist eine Bereicherung, da in allem das gemeinsame Anliegen Bestand hat.

3. Ausgewählte Themen der Ökumene heute

3.1 Vorüberlegungen

Alle Konfessionsgemeinschaften stehen vor der Frage, wie sie die Entstehung der Spaltungen innerhalb der Kirche, die sich auf Jesus Christus beruft, verstehen und deuten. Historische Rekonstruktionen der Geschichte der Konfessionen sind dabei nicht frei von Wertungen. Ein Modell der Geschichtsbetrachtung geht davon aus, dass es eine Kontinuität in der von Gott selbst intendierten Gestalt der Kirche von den Anfängen bis heute gibt, die (allein) in der eigenen Tradition bewahrt ist – und zu der daher wieder zurückzukehren ist. Eine andere Sichtweise geht davon aus, dass aus einem gemeinsamen Stamm – bedingt durch zeitgeschichtlich kontingente Herausforderungen – grünende Zweige erwachsen sind, die nur im Gesamt betrachtet die Einheit der Kirchen abbilden. Eng verbunden mit der Geschichtsbetrachtung sind hintergründig die jeweils bevorzugten Vorstellungen von der angezielten ‚Einheit‘ der Kirchen.

Bis heute sind die thematischen Motive, die zu einem identifizierbaren Prozess der Trennung geführt haben, Gegenstand der fortgeführten ökumenischen Dialoge. Dabei werden die zeitgeschichtlichen Faktoren bedacht und die auch für heute noch relevanten Aspekte gemeinsam beschrieben. Viele Kirchen sind heute jedoch auch in ihrem Binnenraum vor

⁹ Vicky Balabanski; Geraldine Hawkes (Hg.), *Receptive Ecumenism. Listening, Learning and Loving in the Way of Christ*, Adelaide 2018.

große Herausforderungen gestellt. Die Pluralität der Standpunkte innerhalb jeder Konfession ist groß. Bündnisse werden über die Konfessionsgrenzen hinweg je nach dem theologischen Standort getroffen. Die dabei vorrangig zu Kontroversen Anlass gebenden Themen sind vor allem der Sexualethik und der Geschlechteranthropologie zuzurechnen: Frauen und Männer im kirchlichen Amt, gleichgeschlechtliche Partnerschaften, zölibatäre Lebensform. Auch bei der ethischen Beurteilung des Lebensschutzes zu Beginn und am Ende des menschlichen Daseins lassen sich nicht immer konfessionelle Grenzlinien ausmachen. Neben diesen ethischen Themenbereichen finden sich im binnenkonfessionellen Raum nicht selten kontroverse Ansichten auch über das Verständnis der Kirchenverfassungen und der amtlichen Strukturen.

Aus der Fülle möglicher thematischer Konkretisierungen sei hier eine ausgewählt: die Feier von Eucharistie und Abendmahl.

3.2 Thematische Konkretion: Eucharistie und Abendmahl

In der Ökumene sind wir uns unter Theolog:innen im Blick auf die Inhalte der Feiern von Abendmahl und Eucharistie – bei allen Kontroversen in der Begrifflichkeit – in der Sache weithin einig: Die zum Gottesdienst versammelten Menschen feiern das Gedächtnis des Lebensgeschicks Jesu Christi – seinen Tod, seine Auferstehung, sein Leben im Heiligen Geist mit uns. Es handelt sich um ein Gedächtnis des einen und unvergleichlichen Lebensopfers Jesu Christi, das in der liturgischen Feier in der Verkündigung des Wortes Gottes und in sakramentalen Zeichenhandlungen vergegenwärtigt wird. Im inhaltlichen Verständnis von Eucharistie und Abendmahl sind sich die Konfessionen einig. Es bleiben offene Fragen, die auf der Handlungsebene von Bedeutung sind: Warum ist es nicht auch in den römisch-katholischen Gemeinden die Regel, mit Brot und Wein zu feiern – wie Jesus es wollte? Wie ist der Umgang mit den Mahlgaben nach dem Abendmahl – können sie nicht auch alten und kranken Menschen nach der Feier überbracht werden?

In der Ökumene streiten wir im Blick auf Abendmahl und Eucharistie nicht primär über die spirituelle Bedeutung der Feierformen, sondern vor allem über die Frage, wer der Feier vorstehen darf. Die Ämter trennen die Kirchen. Auch zu dieser Thematik ist viel gesprochen worden – nicht aussichtslos sind die Perspektiven im Hinblick auf eine Verständigung. Der römisch-katholischen Tradition ist es wichtig, dass Menschen mit einer entsprechenden Ausbildung unter Gebet und Handauflegung in den amtlichen Dienst der Gemeindeleitung berufen werden. Die Praxis in den reformatorischen Kirchen ist diesbezüglich offener. Wir sind in der Ökumene seit längerem im Gespräch über diese Fragen.

Ernste Fragen sind verbunden mit der Feier der Eucharistie: Fragen nach der Sünde, dem Tod und dem neuen, verwandelten Leben. Die gemeinschaftliche Feier der Eucharistie ist eine Vorübung des Glaubens im Angesicht des Todes, der im Leben bereits vertraut wird. Angesichts der Zerbrechlichkeit der zeitlichen Güter und in der Gefährdung der menschlichen Bindungen üben wir gläubiges Vertrauen in feiernder Gemeinschaft ein. In der Feier der Eucharistie bekennt sich die gläubige Gemeinschaft zum Grund ihrer Hoffnung, dass der Tod nicht über das Leben siegt, dass der Stillstand der Zeit nicht das letzte Erleben ist, dass die Liebe bleibt und die Suche nach Geborgenheit sich erfüllt. Die gläubige Gemeinschaft bekennt sich zu Gott, der das Leben stiftet, versöhnt und bewahrt. Menschen üben

miteinander eine Antwort auf jene Frage ein, die über jedem zeitlichen Dasein steht: Geschieht trotz der vielfachen Versuchung der Geschöpfe zur Sünde und auch angesichts der Bedrohung durch die Vergänglichkeit des Daseins die Erfüllung der christlichen Hoffnung?

Die Antwort auf diese Frage ist nach der gemeinsamen christlichen Glaubensüberzeugung die lebendige Gestalt Gottes, der in Christus Jesus sein wahres Angesicht zeigt. Christus Jesus, das „Ebenbild des unsichtbaren Gottes“ (Kol 1,15), erweist in seinem Leben und in seinem Sterben Gott als unverbrüchlich versöhnungsbereit und unbeirrbar gemeinschaftstreu. Christ:innen bekennen ihren Glauben an Gott, der in Christus Jesus offenbar macht, dass er seinen gerechten Zorn angesichts der Sünde des Gemeinschaftsbruchs zu zügeln weiß und sanftmütig bleibt, sich erbarmend der Sünder und Sünderinnen. Nicht durch Werke, durch gute Taten und durch Wohlverhalten müssten wir uns noch erst verdienen, Gottes Bundestreue zu erfahren. Nein, das Entscheidende ist schon getan. Gott ist unverbrüchlich gemeinschaftstreu auch denen gegenüber noch, die ihn zutiefst verletzen, da sie seinen Sohn, seinen Gesandten, töten. Das Leben kann im Letzten wieder gut werden. Wir müssten Gott nur trauen und zum Glauben kommen an ihn. Dann können wir gehen und selbst werden wie er: personale Zeichen der unverbrüchlichen Beziehungstreue Gottes.

Jesus Christus ist gegenwärtig in der versammelten Gemeinde, in der Verkündigung des Wortes Gottes und im Mahl zu seinem Gedächtnis. Diese gemeinsame christliche Option gewinnt an Glaubwürdigkeit, wenn in den konfessionellen Gottesdiensten eine ökumenisch sensible liturgische Praxis eingeübt wird, die von nachhaltiger Bedeutung sein könnte:

In vielen Beiträgen zur Frage der Eucharistie- und Abendmahlsgemeinschaft ist nach meiner Wahrnehmung die Lebenssituation der getauften Christinnen und Christen ‚vor Ort‘ wenig im Blick. Auch das in evangelischen Überlegungen oft favorisierte Modell der ‚eucharistischen Gastfreundschaft‘ im Kontext der Suche nach ‚versöhnter Verschiedenheit‘ geht von der fortbestehenden Existenz mehrerer Gemeinschaften von Getauften ‚vor Ort‘ aus. Meines Erachtens ist jedoch anzuzielen, dass Menschen, die sich zu Christus Jesus bekennen und in der Taufe an der Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott Anteil haben, an ihren jeweiligen Lebensorten alle Gestalten des kirchlichen Daseins teilen: einander dienen, einander Zeugen sind und miteinander Gottes Gedächtnis feiern. Die Kirche ist Gemeinschaft der Getauften an den Lebensorten – und dann erst gewiss auch ‚Gemeinschaft der Gemeinschaften‘ – der ortskirchlichen Gemeinschaften.

Erfahrbar wirksam kann in der baldigen Gegenwart die in ihren Grundvollzügen umschriebene Kirche nur in einer Gemeinschaft von Menschen werden, die sich im Raum an ihren Lebensorten begegnen. Blicke die Kirche rein ‚unsichtbar‘, bestünde sie nur in geistlichem Sinn, wäre sie nie leibhaftig erfahrbar, nie konkret, dann wäre sie unwirksam. An ihren Lebensorten suchen Menschen nach Trost, nach Rat und nach einem Halt in den Abgründen der zeitlichen Existenz. In den überschaubaren Lebensräumen, die Menschen in ihrem Alltag erfahren, auf immer mehrere, verschiedene christliche Antworten auf die Fragen des Daseins zu geben, das kann m. E. nicht die angezielte Gestalt des kirchlichen Lebens sein. In Wort und Tat und Feier auf immer sich ausschließende Varianten des

Christlichen nebeneinander bestehen zu lassen und nicht weiterhin nach einer Versammlung an einem Ort zu einer Gemeinschaft des Erzählens, des Suchens, des Fragens zu streben, ist nach meiner Überzeugung keine biblisch legitimierte Gestalt christlicher Ökumene.

Es ist ungewiss, ob das ökumenische Ziel, in der geschöpflichen Zeit der vollen, sichtbaren Kirchengemeinschaft in der Eucharistie- und Abendmahlsgemeinschaft ‚vor Ort‘ Ausdruck zu geben, erreicht werden kann. Die eschatologische Dimension der kirchlichen Einheit sich zu vergegenwärtigen, ermutigt zum einen zu einer realistischen Einschätzung des Menschenmöglichen; sie birgt zum anderen aber auch die Gefahr einer Geringachtung der Überzeugungskraft der in der Zeit bereits miteinander versöhnten Christenheit. Auf dem Weg zur umfassenden (katholischen) Gemeinschaft der Getauften kann die (ausnahmsweise) gefeierte eucharistische Gemeinschaft an den Lebens- und Dienstorten der Getauften die Erfahrung bereiten, als Menschen immer in unzureichender Weise Gemeinschaft zu leben und dennoch von Gott berufen und gesandt zu sein; – als geschöpfliche Zeichen der unverbrüchlichen Gemeinschaftstreue Gottes sichtbar und erfahrbar zu wirken.

4. Perspektiven

4.1 Zeitbezug

Fragen der Ökumene sind immer in einem hohen Maße anfällig für Vorgänge in der Gegenwart. Aktuell sind die Kriege weltweit im Gespräch der Konfessionen. Situativ bedingte Stimmungen in einzelnen Konfessionen wirken sich oft rasch im Gesamt aus. Was in anderen Konfessionsgemeinschaften geschieht, bleibt nicht ohne Bedeutung in der Ökumene. Was wird morgen sein? Interesse aneinander, Weltbezug, Wachsamkeit – das sind Tugenden, die in der Ökumenischen Bewegung zu erlernen sind. Bei einer solchen Beschreibung des ökumenischen Ethos wird erneut bewusst, wie vielgestaltig die Herausforderungen sind, in denen einzelne Kirchen sich vorfinden. Irritationen des ökumenischen Miteinanders werden jedoch nicht allein von außen bewirkt. Auch innerkirchliche Vorgänge werden zum Anlass für Rückfragen – oder auch im guten Sinn für Formen der Solidarisierung, wenn beispielsweise der Bischof von Rom, der Papst, sich unter Bezug auf das christliche Evangelium für den Frieden, für die Aufnahme von Geflüchteten oder den Kampf gegen Hunger und Armut ausgesprochen hat.

4.2 Konfessionelle Optionen

Die ökumenische Hermeneutik hat Äußerungsformen zum Gegenstand der Reflexion, die dem wissenschaftlichen Ideal einer universal zustimmungsfähigen Erkenntnis nicht zu entsprechen scheinen: die religiöse Option, das persönliche Zeugnis und das konfessionelle Bekenntnis. Die Herausforderung besteht daher darin, die Rahmenkontexte von Überzeugungen intersubjektiv zu öffnen, um eine Plausibilisierung der Standorte zu erreichen. Begegnungen und Kommunikationen sind unverzichtbar in der Ökumene. Die hohe Bedeutung narrativer Zugänge zur Wirklichkeit findet in der ökumenischen Hermeneutik eine

Bestätigung. Darüber hinaus ist die Ökumenische Theologie Teil der geisteswissenschaftlichen Zunft, die historisch überlieferte Quellen sichtet und analysiert, Zusammenhänge erschließt und Handlungsfolgen konzipiert und reflektiert.

4.3 Christologisch-soteriologische Zentrierung

Im Blick auf die Kriteriologie in der ökumenischen Hermeneutik ist eines in allen christlichen Gemeinschaften unbestritten: Durch den Bezug zum Christus-Ereignis bestimmt sich die Dringlichkeit der Auseinandersetzung mit einer Thematik sowohl in denkerischen wie in handlungsbezogenen Kontexten. Insbesondere hinsichtlich des Verhältnisses zwischen soteriologischen und ekklesiologischen Aspekten der Ökumene ist im Grundsatz die Position einmütig klar: Auf der Basis der paulinischen Aussage, die jeden späteren Baumeister ermahnt: „einen anderen Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist: Jesus Christus“ (1 Kor 3,11), ist jede ekklesiale Form der Bezeugung des Evangeliums kriteriologisch zu befragen. Diese unstrittige Erkenntnis bringt die am 31. Oktober 1999 von Repräsentanten des Lutherischen Weltbunds und der Römisch-katholischen Kirche unterzeichnete ‚Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre‘ mit folgenden Worten zum Ausdruck:

„(17) Gemeinsam sind wir der Überzeugung, dass die Botschaft von der Rechtfertigung uns in besonderer Weise auf die Mitte des neutestamentlichen Zeugnisses von Gottes Heilshandeln in Jesus Christus verweist. Sie sagt uns, dass wir Sünder unser neues Leben allein der vergehenden und neu schaffenden Barmherzigkeit Gottes verdanken, die wir uns nur schenken lassen und im Glauben empfangen, aber nie – in welcher Form auch immer – verdienen können. (18) Darum ist die Lehre von der Rechtfertigung, die diese Botschaft aufnimmt und entfaltet, nicht nur ein Teilstück der christlichen Glaubenslehre. Sie steht in einem wesenhaften Bezug zu allen Glaubenswahrheiten, die miteinander in einem inneren Zusammenhang zu sehen sind. Sie ist ein unverzichtbares Kriterium, das die gesamte Lehre und Praxis der Kirche unablässig auf Christus hin orientieren will.“¹⁰

Bereits das 2. Vatikanische Konzil anerkannte die Nähe zum Christus-Geschehen als Ordnungsprinzip bei der Hierarchisierung wahrer Aussagen: „Beim Vergleich der Lehren miteinander soll man nicht vergessen, dass es eine Rangordnung oder ‚Hierarchie‘ der Wahrheiten innerhalb der katholischen Lehre gibt, je nach der verschiedenen Art ihres Zusammenhangs mit dem Fundament des christlichen Glaubens“¹¹. Ökumenische Prozesse, in denen der Frage nachgegangen wird, ob die verbliebenen Differenzen in thematischen Einzelfragen oder Handlungsweisen angesichts des gemeinsamen Bekenntnisses zu Jesus Christus noch von kirchentrennender Wirksamkeit sein können, nehmen die hier beschriebenen hermeneutischen Überlegungen ernst. Die für 2025 konzipierten Formen des ökumenischen Gedächtnisses der Leidensgeschichte der Täufer sowie des Jahrestages des Konzils von Nizäa (325 n. Chr.) sind willkommene Anlässe, sich der Gemeinschaft im Glauben an Christus Jesus zu vergewissern. Die große Herausforderung in der christlichen

¹⁰ Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre des Lutherischen Weltbundes und der Katholischen Kirche, in: Harding Meyer u. a. (Hg.), *Dokumente wachsender Übereinstimmung*, Bd. 3 (1990–2001), Frankfurt – Paderborn 2003, 419–441.

¹¹ UR 11.

ökumenischen Hermeneutik besteht heute vorrangig darin, das gemeinsame Bekenntnis zu Jesus Christus authentisch zu leben und gedanklich zu begründen.

Ecumenical theology has faced many challenges, and not just since today. It is characterised by a constant reference to the present. At the same time, ecumenical dialogues are tied back to questions that have arisen from the history of divisions. The article addresses the hermeneutical foundations of ecumenical theology, takes the example of the search for Eucharistic communion, and concludes with perspectives on the future. The author's consistent option is to choose the existential questions that move all people as the starting point for Christian ecumenism. Christian believers are united in Easter hope more than they could ever be divided.